

Zitierhinweis

Kraft, Ekkehard: review of: Wolfgang Dahmen / Petra Himstedt-Vaid / Gerhard Ressel (eds.), Grenzüberschreitungen. Traditionen und Identitäten in Südosteuropa. Festschrift für Gabriella Schubert, Wiesbaden: Harrassowitz Verlag, 2008, in: Südost-Forschungen, 69/70 (2010/2011), p. 504-509, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/c736926d14791a3dd1d2bfefb2f3111b>



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

¹ Carl BETHKE, Deutsche und ungarische Minderheiten in Kroatien und der Vojvodina 1918–1941. Identitätswürfe und ethopolitische Mobilisierung. Wiesbaden 2009; Johann BÖHM, Die deutsche Volksgruppe in Jugoslawien 1918–1941: Innen- und Außenpolitik als Symptome des Verhältnisses zwischen deutscher Minderheit und jugoslawischer Regierung. Frankfurt/M. 2009.

Grenzüberschreitungen. Traditionen und Identitäten in Südosteuropa. Festschrift für Gabriella Schubert. Hgg. Wolfgang DAHMEN / Petra HIMSTEDT-VAID / Gerhard RESSEL. Wiesbaden: Harrassowitz Verlag 2008 (Balkanologische Veröffentlichungen Osteuropa-Institut der FU Berlin, 45). 698 S., ISBN 978-3-447-05792-9, € 78,-

„Grenzüberschreitungen“ heißt die Festschrift, die die Jenaer Slawistin Gabriella Schubert zum 65. Geburtstag erhalten hat. Der Titel dieses Bandes wie auch sein vielfältiger Inhalt – über 50 Beiträge von Kollegen, Schülern und Freunden aus den Bereichen der (nicht nur slawistischen) Literatur- und Sprachwissenschaft, Geschichte, Volkskunde, Religion, Wissenschaftsgeschichte u. a. spiegelt wider, wie die Geehrte ihr Fach Südslawistik in Lehre und Forschung vertrat, indem sie die Grenzen zu den Nachbardisziplinen gerne überschritt.

Die literaturwissenschaftlichen Beiträge sind, wenig überraschend, meist slawistischen Themen gewidmet. ZLATA BOJOVIĆ (Poreklo likova kao konstitutivni elemenat u komedijama Marina Držića, 23–31) untersucht, wie der Ragusaner Dichter Marin Držić im 16. Jh. in seinen Komödien die erstmals von dem Sienser Komödienautor Alessandro Piccolomini verwendete Figur des komischen Fremden benutzt. VESNA CIDILKO (Über sich und die Anderen – zum Tagebuch von Aleksandar Tišma aus imagologischer Sicht, 32–47) arbeitet aus den publizierten Tagebüchern Aleksandar Tišmas das Deutschenbild des serbischen Schriftstellers heraus, das zeitlebens negativ von den Erfahrungen des Zweiten Weltkriegs geprägt blieb. JOVAN DELIĆ (Ivan V. Lalić und Rainer Maria Rilke. Intertextuelle Bezüge, 48–60) erhellt die Einflüsse der Rilke-Lektüre auf das Werk des serbischen Lyrikers Ivan Lalić. MIRJANA DETELIĆ (Slavery in the West Balkans: History and Oral Tradition, 61–71) untersucht das Bild der Sklaverei in der mündlichen epischen Überlieferung bei den Südslawen. OLGA ELLERMEYER-ŽIVOTIĆ widmet sich dem Thema „Miloš Crnjanski und der deutsche expressionistische Messianismus“ (91–101). PETRA HIMSTEDT-VAID gelangt in ihrer Untersuchung „Das Bild des ‚Zigeuners‘ im südslawischen Volkslied“ (158–181) zu einem ambivalenten Ergebnis. So gelten Zigeuner zwar zum einen als Inkarnation des Bösen, als Kinder- und Frauenräuber, Bettler oder Henker, tragen aber zugleich als Heil- und Kräuterkundige oder Wahrsager auch positive Züge und treten im Volkslied als Freunde und Vertraute auf. ROBERT HODEL trägt ein Interview mit dem serbischen Schriftsteller Dragoslav Mihajlović bei („... oduvek sam mnogo više želeo da slušam, nega sam da pričam“. Intervju sa Dragoslavom Mihajlovićem, Beograd, 11.9.2007, 182–188).

FRIEDHILDE KRAUSE (Therese von Jakob-Robinson und ihre kleine Tochter Mary. Aus einer Kinderkorrespondenz, 305–313) ediert vier Briefe der Tochter von Therese von

Jakob-Robinson, die Vuk Karadžićs „Serbische Volkslieder“ ins Deutsche übersetzte, an Vuks Tochter Mina. ANNA KRETSCHMER widmet sich in ihrem Aufsatz „Slavenoserbisch – Zeitalter der Aufklärung im serbischen Kulturparadigma“ (314–326) einem von der Forschung bislang wenig behandelten Gegenstand, dem stark von der Aufklärung geprägten slavenoserbischen Schrifttum. VESNA MATOVIĆ vergleicht in „Literarni i ideološki potencijali istorijskog narativa Hadži Loja“ (381–397) die unterschiedliche Darstellung des Bosniaken Hadži Loja (eigentlich Salih Vilajetović), eines der Hauptakteure des Aufstandes von 1878, in Werken von Branislav Nušić (1908), Borivoje Jeftić (1929) und Rešad Kadić (1982). NADA MILOŠEVIĆ-ĐORĐEVIĆ untersucht in „Emocija u srpskim baladama kao lično i kulturno nasleđe (na primeru balade Braća i sestra)“ (398–406) die individuelle und kulturelle Dimension der Emotionen am Beispiel der serbischen Ballade „Die Brüder und die Schwester“, die in ganz Südosteuropa verbreitet ist. GERHARD RESSEL wirft mit „Dalmatien als Zentrum und Peripherie literarisch-philosophischer Kultur“ (513–532) einen Blick auf diese Region in Werken der Schriftsteller Josef Friedrich Perkonig, Friedrich Georg Jünger und Rudolf Pannwitz.

EMILIA STAITSCHEVA beschäftigt sich in ihrem Aufsatz „Die Suche nach Identität in der südslawischen Rezeption der „Emilia Galotti“ von Lessing“ (587–592) mit der Übersetzung und den Erstaufführungen dieses Dramas in den 1860er und 1870er Jahren in Kroatien und Bulgarien. OLGA STOJANOVIĆ-FRÉCHETTE (Verloren und wiedergefunden: Erinnerung und Gedächtnis in Exilromanen von Crnjanski, Ugrešić und Albahari, 619–631) untersucht drei mit dem Thema Exil befasste Romane von selbst im Exil lebenden Autoren, wobei sie sich auf die Verschränkung von Raum und Zeit, die Bedeutung der Erinnerung für das Leben im Exil und die Strategien ihrer literarischen Darstellung fokussiert. Weitere Beiträge zur südslawischen Literaturwissenschaft stammen von DUŠAN IVANIĆ (Die Poetik der „Stimme“ – Von der Stimme zur Erzählung, 204–218) und MARINA JORDANOWA-ETTELDORF (Petko Slavejkovs Poem „Die Quelle der Weißfüßigen“ – Betrachtung der poetischen Elemente zwischen literarischer Tradition und Moderne, 219–232).

Mit griechischer Literatur der Zwischenkriegszeit beschäftigt sich KONSTANTINOS A. DIMADIS (Sozialismus, Nationalismus und griechische Prosa 1922–1935, 72–84). MATTHIAS KAPPLER (Okzident und Orient am Rande des Balkans: Ionische und festlandgriechische Dichter des 18. und 19. Jahrhunderts zwischen europäischer und osmanischer Peripherie, 247–261) relativiert die traditionelle Auffassung einer scharfen Trennlinie zwischen der Literatur der Ionischen Inseln und den unter osmanischer Herrschaft stehenden Gebieten am Beispiel von Ioannis Vilaras (1771–1823) und Athanasios Christopoulos (1772–1847). HORST FASSEL (Von Polen auf den Balkan. Franz Theodor Csokors Exil, 102–116) verfolgt den Weg und die Tätigkeit dieses österreichischen Dramatikers, der nach dem Anschluss Österreichs 1938 zuerst nach Polen, von dort nach Rumänien und schließlich nach Jugoslawien ins Exil ging. Zu VILMOS VOIGTs Beitrag „„Gott erhalte ...“ und andere soziosemiotische Glückswünsche. Aus der bunten Geschichte europäischer Nationalhymnen“ (679–685) zwei kleine Korrekturen: Während der NS-Zeit war das Horst-Wessel-Lied nicht die alleinige, sondern neben dem Deutschlandlied quasi die zweite Nationalhymne. Der heute offizielle Text des Deutschlandlieds (Einigkeit und Recht und Freiheit) ist dessen dritte, nicht die sechste Strophe; es besteht nur aus insgesamt drei Strophen.

Die sprachwissenschaftlichen Beiträge eröffnet LUMINIȚA FASSEL, die in ihrem Aufsatz „Altes und Neues bei der Begriffsbestimmung des Vulgärlateins. Coseriu und die Jassyer Sprachwissenschaft“ (117–130) u. a. auf den Einfluss der an der Universität Iași gepflegten Sprachwissenschaft auf Coseriu hinweist. SABINE KIRFEL untersucht „Lehnprägungen als Ergebnis deutsch-serbischen Sprachkontakts: posrbice in slavenoserbischer Zeit“ (285–294) in der Zeit von ca. 1780–1820, wobei es sich um Übernahmen aus bzw. über das Deutsche handelte, das für die Serben im Habsburgerreich das Russische als Vorbild ablöste und die orthodoxe slawische Tradition in eine Symbiose mit den zeitgenössischen geistigen Strömungen in Mitteleuropa brachte. Mit der vorwissenschaftlichen Wahrnehmung und Kategorisierung von Sprache und Sprachen beschäftigt sich JÜRGEN KRISTOPHSON (Naive Sprachbetrachtung in Südosteuropa, 327–337). RAINER SCHLÖSSER geht in seinem auch kulturgeschichtlich höchst aufschlussreichen linguistischen Beitrag „Kochen in Südosteuropa: Zur Verbreitung des Wortes *Sparherd*“ (564–569) der Verbreitung dieses deutschen Wortes (das eine zum Kochen verwendete Apparatur in der Küche bezeichnete, deren Rauch in den Schornstein abgeleitet wurde) im europäischen Südosten nach, wobei er bei den ladinischen Dialekten in den Dolomitenälern beginnt. JOHANNES KRAMER (Singen und Lesen in den Balkansprachen, 295–304) stellt, ausgehend vom albanischen Verb *këndon* „lesen“ mit der Grundbedeutung „singen“, Parallelen im Aromunischen, Meglenorumänischen, Bulgarischen und Makedonischen fest. CORINNA LESCHBER (Die Rudari in Serbien: Feldforschungen zu Sprachgebrauch, Spezifika, Sprachmischung, Archaismen, 338–351) untersucht den Gebrauch des dakorumänischen Dialekts in Serbien ansässiger, ursprünglich aus Rumänien stammender Roma, die wegen ihrer früheren Tätigkeit als Goldwäscher in Minen Rudari genannt werden. EUGEN MUNTEANU (Unificarea vechii limbi române literare, 407–411) untersucht die Vereinheitlichung der rumänischen Schriftsprache in der zweiten Hälfte des 18. Jh.s auf der Grundlage der in der Walachei gebräuchlichen Varietät, was vor allem auf das hohe Prestige der dortigen kirchlichen Drucke zurückzuführen ist. MILOŠ OKUKA beschreibt in seinem Beitrag „Šumadijsko-vojvođanski dijalekt srpskog jezika. Sumarni pogled, strukturalne osobine, dijalekatska razudnost“ (412–429) den im größeren Teil Serbiens gesprochenen Šumadija-Vojvodina-Dialekt des Štokavischen.

JOCHEN RAECKE erklärt in seinem Beitrag „Reinlichkeitsfimmel aus Todesangst – Zum Lebensgefühl der Sprecher kleiner(er) slawischer Sprachen“ (499–509) die heutige Abwehrhaltung des Kroatischen gegenüber allem, was nach serbischen Einflüssen aussieht, als Fortsetzung des früheren Kampfes gegen deutsche, italienische, ungarische und türkische Einflüsse, überzeugt damit jedoch nicht. SVETLANA RESSEL (Složenice i polusloženice u narodnim poslovicama i izrekama, 533–549) untersucht serbische Sprichwörter Sammlungen in Bezug auf die gebrauchten Komposita und Halbkomposita, von denen viele heute veraltet sind.

KLAUS STEINKE (Sprache und Exogamie – Beobachtungen am Rande des Projekts „Slavische Minderheiten in Albanien“, 604–607) beobachtet das Phänomen, dass Albanerinnen, die in slawischsprachige Familien in Albanien eingeheiratet haben, bei der Kindererziehung diese Minderheitensprache verwenden, obwohl sie nicht ihre eigene Muttersprache ist und überdies ein geringeres Prestige genießt.

CHRISTIAN VOSS (Ein linguistischer Hierarchisierungsversuch des europäischen Ostens: Sprachminderheiten im ehemaligen Habsburger, Preußischen und Osmanischen Reich, 686–698) befasst sich mit sprachlichen Kleingruppen, die im Rahmen von Nationalstaatsbildungen zu Minderheiten wurden. Unzutreffend ist seine Feststellung (695), Griechisch sei im 18. Jh. als Liturgiesprache unter den Orthodoxen im Osmanischen Reich durchgesetzt worden.¹

Mehrere Beiträge sind volkskundlichen Themen gewidmet. THEDE KAHL untersucht in „Vögel im Volksglauben. Mündliche Überlieferungen aus Nordwestgriechenland“ (233–246) Erzählungen, die er selbst im griechischen Epirus zwischen 1990 und 2008 gesammelt hat. LJUBINKO RADENKOVIĆ (Narodne predstave o sudbini kod Slovena, 494–498) geht den Vorstellungen vom Schicksal im Volksglauben der slawischen Völker nach, was vor allem Voraussagen über die Lebensdauer und die materiellen Lebensumstände Neugeborener betrifft. NORBERT REITER (Die Schicksalsfrauen, 510–512) erweitert diese Thematik durch eine tour d’horizon über Schicksalsfrauen im Volksglauben Europas. KLAUS ROTH beschäftigt sich mit „Erzählen in Bulgarien heute“ (550–563). STANOY STANOEVS Beitrag hat als Thema „Mann und Frau in bulgarischen Ehewitzen“ (593–603). Der Rezensent fragt sich aber, ob diese stark stereotypisierten Witze tatsächlich spezifisch Bulgarisches widerspiegeln. ZSUZSANNA TÁTRAI geht in ihrem Beitrag (650–662) der Verbreitung des aus dem deutschen Sprachraum stammenden, ursprünglich protestantischen Adventskranzes seit den 1980er Jahren in Ungarn nach.

Vier Beiträge sind theologischen bzw. religionswissenschaftlichen Themen gewidmet. HANS-DIETER DÖPMANN erwähnt in seinem Beitrag „Religion in der sich entwickelnden Gesellschaft in Makedonien“ (85–90) Makedonien lediglich kurz und klagt ansonsten allgemein über den Verfall der Sitten. EVANGELOS KARAGIANNIS hebt in seinem Beitrag „Die Kirche von Griechenland und die Herausforderung der offenen Zukunft“ (262–284) hervor, dass Modernisierung nicht stets nach einem liberalen Muster mit der Trennung von Staat und Kirche ablaufen müsse, sondern wie im griechischen Fall auch die Kontrolle der religiösen Institutionen durch den Staat möglich sei. Zuzustimmen ist seiner Feststellung, dass die Position der orthodoxen Kirche und die zahlreichen orthodoxen Symbole im Alltag auf die Allgegenwärtigkeit der nationalen Ideologie, nicht aber der Religion in Griechenland hinweisen, allerdings ist der Beitrag nicht frei von Widersprüchen und Defiziten. Der Beitrag von VASILIOS N. MAKRIDES „A mixed blessing? Aspects of Unity and Division in Orthodox Christianity“ (366–380) enthält für niemanden, der auch nur annähernd mit dem Thema vertraut ist, etwas Neues. UDO TWORUSCHKAS Aufsatz handelt „Vom Mond, den vielen Wegen, dem Chamäleon und Edelstein sowie dem Elefanten. Religionsbegegnungen in interreligiösen Bildern“ (663–678), ohne jedoch einen Bezug zu Südosteuropa aufzuweisen.

Historischen Fragestellungen gehen die Autoren der folgenden Beiträge nach: MARIJA ILIĆ präsentiert in ihrem auf Feldforschung basierenden Beitrag „Oral History: From Autobiographical to „Collective“ Narrative – Serb Oral Discourse on the Expulsion of Germans from Hungary“ (189–203) die heutige Sicht serbischer Augenzeugen auf die Aussiedlung von Ungarndeutschen in dem südlich von Budapest gelegenen Dorf Szigetcsép nach dem 2. Weltkrieg. JOACHIM VON PUTTKAMER („Magyarisierung! Sprachliche Assimilation und

nationale Mobilisierung in Ungarn um 1900“, 480–493) untersucht die öffentlichen Debatten über dieses Phänomen im transleithanischen Reichsteil der Donaumonarchie und die daran geknüpften Erwartungen und Ängste der Nationalitäten wie auch der Ungarn. ROLAND SCHÖNFELDS Beitrag „Vom Traum der Serben. Staatsbildung und serbische Identität“ (570–586) steht dem „national korrekten“ serbischen Geschichtsbild sehr nahe, so wird etwa die Eroberung und Inkorporation des Kosovo im Ersten Balkankrieg als Rückkehr ins Mutterland bezeichnet. Was kritische Geschichtswissenschaft bedeutet, zeigt demgegenüber HOLM SUNDHAUSSEN in seinem brillanten Beitrag „Die Befreiung von Kosovo: Das Ende einer „unendlichen“ Geschichte“ (632–649), der die Fragwürdigkeit des „historischen Rechts“ Serbiens auf das Kosovo bloßlegt.

Zwei Beiträge sind der Wissenschaftsgeschichte zuzuordnen. DANIELA OLĂRESCU beleuchtet in „Deutsch-rumänische Wissenschafts- und Kulturbeziehungen in der Zeit des Nationalsozialismus. Kulturtransfer und Bildervermittlung“ (430–438) die Gründung und Tätigkeit des deutschen Kulturinstituts in Bukarest, seines rumänischen Pendants in Berlin sowie der Sprachlektorate. ATTILA PALÁDI-KOVÁCS erinnert an den ungarischen Ethnographen „István Györffy – der ungarische Forscher in der Dobrudscha und Kleinasien“ (439–446), dessen Forschungen wenig bekannt sind, da er ausschließlich in ungarischer Sprache publizierte.

Eine Reihe von Aufsätzen beschäftigt sich mit aktuellen Fragen und Entwicklungen. CHRISTOPH GIESELS Beitrag „Von „Aasfressern“, „Kadavern“ und „Wahlen wie in Kanda-har“ – Albanischer Wahlkampf und Politik im Fokus albanischer Zeitungen Mazedoniens im Jahre 2006“ (131–150) präsentiert eine Blütenlese albanischer Zeitungen. HARALD HEPPNER skizziert im Beitrag „Tradition und Identität im Dorf. Eine aktuelle Bestandsaufnahme über das rumänische Banat“ (151–157) Ergebnisse eines Projektes, das an der Grazer Universität unter seiner Leitung 2003–2007 durchgeführt wurde. Angesichts der umbruchartigen Veränderungen von Urbanisierung und Industrialisierung kann nicht mehr von einem dominant ländlichen Charakter der Region gesprochen werden; dem Dorf wird dort die symbolische Aufgabe zugewiesen, „die“ Tradition zu repräsentieren. HENRY LUDWIG beschäftigt sich in seinem etwas theorielastigen Aufsatz „Mediale Kommunikation als Vernichter oraler Tradierung? Der Wandel von Oralität und Erzähltradition in Albanien“ (352–365) mit dem langsamen Verschwinden traditioneller oraler Kommunikation in Albanien infolge der nach dem 2. Weltkrieg einsetzenden Alphabetisierung der Bevölkerung und des Einflusses der modernen Massenmedien. PANDELI PANIS Aufsatz „Bereits die Illyrer wollten in die EU und die NATO. Albanische Identitätsdiskurse im Kontext der Integration in die euro-atlantischen Strukturen“ (447–459) fehlt es leider sowohl an Tiefenschärfe als auch an einer stringenten und systematischen Struktur.

KSENIJA PETROVIĆ und ALEKSANDRA SALAMUROVIĆ analysieren „Öffentlichkeit und Darstellung der Frau in Südosteuropa am Beispiel der Medien in Serbien“ (460–479). ANTON STERBLING (Zur Dynamik der Traditionalität in südosteuropäischen Gesellschaften) (608–618) äußert Skepsis gegenüber der Einschätzung, man könne für Südosteuropa bereits von posttraditionalen Gesellschaften sprechen und plädiert stattdessen eher für das Konzept einer partiellen Modernisierung. Das Phänomen des „öffentlichen Misstrauens“ gegenüber dem Staat und öffentlichen Institutionen erklärt er aus der Erfahrung der langen

Fremdherrschaft in jener Region, doch wird dieses Erklärungsmuster aus Sicht des Rezensenten generell überstrapaziert.

Leider ist eine gründlichere Redaktion der einzelnen Beiträge, deren sprachliche Gestaltung mitunter zu wünschen übrig lässt und manchmal die Grenze zur Zumutung überschreitet, unterblieben. Dabei handelt es sich nicht nur um grammatische und stilistische Fehler, sondern auch semantisch falschen Wortgebrauch. Allerdings ist sich der Rezensent dessen bewusst, dass man Vorwürfe dieser Art mittlerweile fast jedem Sammelband machen kann.

Dossenheim

Ekkehard Kraft

¹ Siehe hierzu Ekkehard KRAFT, Von der Rum Milleti zur Nationalkirche – die orthodoxe Kirche in Südosteuropa im Zeitalter des Nationalismus, *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* 51 (2003), 392–408, 402.

Rumänien und Europa. Transversale. Kolloquium der Humboldt-Universität zu Berlin in Zusammenarbeit mit dem Rumänischen Kulturinstitut „Titu Maiorescu“. Hgg. Maren HUBERTY / Michèle MATTUSCH. Berlin: Frank & Timme Verlag 2009 (Forum Rumänien, 4). 443 S., ISBN 978-3865962706, € 49,80

Dieses Buch ist ein Beispiel sowohl für die Problematik wissenschaftlicher Sammelbände als auch für ihre Nützlichkeit. Problematisch ist es deshalb, weil der Leser sich nichts Konkretes unter dem Titel vorstellen kann. Um diese eventuelle Verwirrung zu vermeiden, wäre eine thematische Einschränkung schon im Titel nützlich gewesen. Andererseits eröffnen viele der 23 Aufsätze des Bandes der Forschung eventuell neue Felder oder werfen zumindest interessante Fragen auf, auch wenn diese hier nicht immer beantwortet werden. Gemeinsam ist dieser Sammlung das Thema Rumänien – genauer, die Möglichkeiten und Schwierigkeiten der europäischen Integration dieses Landes als Folge seines EU-Beitritts. „Die Debatte um den Beitritt Rumäniens wurde häufig unter dem Aspekt der Anschlussfähigkeit geführt.“ Die vorliegenden Arbeiten stellen diese Frage im Kontext von „Grenzziehung und Grenzüberschreitung. Grenzen bilden kulturelle Räume, moderne Staaten, juristische Systeme aus, die die Verhaltensweise ihrer Bürger prägen. Doch führen die Grenzziehungen auch zu Ab- und Ausgrenzungen“ (rückw. Umschlag).

Die Autoren dieser Arbeiten kommen aus vier Ländern – Rumänien, Österreich, der Republik Moldau, die meisten sind jedoch aus Deutschland. Da in einer Rezension schwerlich 23 Aufsätze berücksichtigt werden können, wird hier eine Auswahl getroffen, wobei die Erwähnung oder Auslassung eines Titels kein Maßstab für den Wert des Aufsatzes ist.

MICHÈLE MATTUSCH schafft den Rahmen für die Thematik des Kolloquiums, indem sie geschickt weniger häufig zitierte Texte aus der rumänischen Literatur auswählt, wie z. B. aus Ion Luca Caragiales „O făclie de Paști“ oder aus dem Reisebericht des walachischen Bojaren Dinicu Golescu von seiner Reise nach Europa in der 1820er Jahren (7–33). Golescu war einer der ersten (literarisch belegten) Reisenden, der das Gefälle zwischen seinem